

DIENSTAG, 14. OKTOBER 2008

KULTUR

NACHRUF
Kurt Weinzierl,
1931–2008,
beschernte dem
ORF Glanzstunden
→ Seite 29

27

Theater jenseits des gesicherten Kunstraumes

Das Wiener theatercombinat arbeitet an zeitgenössischen Modellen der Tragödie. Wie Klangobjekte bei der chorischen Installation zu Elfriede Jelineks „Bambiland“ zum Einsatz kommen, erfuhr Margarete Affenzeller von Claudia Bosse und Christine Standfest.

Wien – Theater fährt. Auf vier Rädern und mit Lautsprechern. Auch Umschnallmegafone sind im Spiel, wenn das theatercombinat ab morgen, 18 Uhr, Elfriede Jelineks Kriegssermon *Bambiland* mittels mobiler Klangobjekte in den öffentlichen Stadtraum verströmen lässt. Die Rede – in Anlehnung an Aischylos' *Die Perser* entlang des Irakkrieges abgefasst – perpetuiert dessen Medialisierung und thematisiert damit das Sprechen als politischen Akt. Begonnen wird am Schwarzenbergplatz. Auch das Haus des Meeres, der Gefechts-turm Arenbergpark und der Rennbahnweg kommen dran.

STANDARD: Christoph Schlingensief hat den Text bei der Uraufführung 2003 am Burgtheater beinahe zur Gänze ausgeklammert.
Bosse: Er hat den Text als methodische Vorlage verwendet, was sein gutes Recht ist. Mich interessiert die Politik des Sprechakts, seine Gewalt und seine Möglichkeiten und seine Irrelevanz vielleicht. Ich habe großen Respekt vor dem Text Jelineks und den permanenten Auflösungen in Nichtpointen, der Unmäßigkeit, dem Verirren.

STANDARD: Eine Verunsicherung, die eine ständige Überprüfung der Sprache erfordert.
Bosse: Genau. Es steht hier zum Beispiel ein Wort, und dieses Wort

und wird von Performern durch den Stadtraum bewegt bzw. geschoben. Parabolspiegel sind eigentlich Bildempfänger; hier werden sie zu Tonabstrahlern.

STANDARD: Das klingt nach Hightech-Theater.
Bosse: Eher Vintage-Fiction.

STANDARD: Sie haben im Vorjahr „Die Perser“ von Aischylos inszeniert, nun Jelineks „Bambiland“, das eine „Überschreibung“ dieses antiken Stückes ist. Was sind die elementaren Unterschiede in der Arbeit?

Bosse: *Bambiland* hat keine Protagonisten mehr, keine Gegenparts. Es gibt zwar eine Stimme, aber sie spricht in Masken, in Verkleidungen. Jelinek benutzt Anmutungen von Sprache, die bestimmte Versprechen auslösen. Und genau da setzt sie andere Information hinein. Damit macht sie misstrauisch gegenüber dem, was gesagt und wie es gesagt wird.

STANDARD: Wie laut wird am Schwarzenbergplatz aufgedreht, damit die Stimme gehört wird?

Standfest: Der öffentliche Raum ist hochreguliert! Es ist klarerweise eine Sache von Lautstärke, aber auch von einer Ökonomie der Aufmerksamkeit.

Bosse: Die Akustik im öffentlichen Raum ist wesentlich rigider geregelt als die Optik. Die Anstalt vor Be-

Claudia Bosse und Christine Standfest (li.) lassen Jelineks „Bambiland“ über Lautsprecher in den Stadtraum strömen.
Foto: Newald



STANDARD: Geht mit Jelinek die Postdramatik in Prädramatik über?

Standfest: Die rein formale Diskussion von Prä- und Postdramatik entpolitisiert die Inhalte. Die antike Tragödie ist ein gigantisches Öffentlichkeitsmodell, das Politik über Theater vermittelt hat, war

Kunderas KP-Dienste

Schwere Prager Vorwürfe gegen Starromancier